

Predigt am 2. S. nach Epiphania 2024 in St. Nikolai Bad Sachsa zu Hebräer 12, 12-25

Liebe Gemeinde,

„bei denen ist Gott da“, sagte mir eine Konfirmandin vor Jahren in der Unterrichtsstunde in Freiberg. „Bei uns wird nur über ihn geredet.“ Sie hatte Kontakt zu einer freien Gemeinde im Erzgebirge gefunden. Es wurden dort inbrünstig Lobpreislieder mit Bandbegleitung gesungen. Es wurde mit Hingabe gebetet. Es gab darüber hinaus auch besondere Erfahrungen wie das Sprachengebet und Menschen, die es verstanden, was die von sich gaben, die in eine solche Ekstase verfallen waren.

Ich fand, dass diese Gemeinde sehr sektenhafte Züge trug. Aber offenbar konnten sie dem jungen Mädchen etwas geben, was sie in unserer normalen lutherischen Gemeinde nicht fand. Sie fühlte sich dort in ihrem Innersten angerührt und bewegt vom Glauben, von Jesus Christus, von Gottes Geist.

In seinem Lied „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ schreibt Dietrich Bonhoeffer von der „Welt, die unsichtbar sich um uns weitet“. Er will damit zum Ausdruck bringen: Wir sind begleitet und umgeben von Gottes Welt, die wir mit dem Verstand nicht begreifen, aber mit dem Herzen erfühlen können. Das hatten meine Konfirmandinnen in dieser freien Gemeinde

erlebt. Dieser unsichtbaren Welt sind auch die Gemeinden des Apostels begegnet, als sie zum Glauben kamen. An sie erinnert der Apostel, wenn er von dem Berg Zion schreibt, von dem himmlischen Jerusalem, den vielen tausend Engeln und von der Festversammlung. Die Gemeinden des Hebräerbriefes sind ergriffen worden von dieser Welt, die sich unsichtbar um uns weitet. Das hat sie mit Ehrfurcht Gott gegenüber, aber auch mit Vertrauen in seine vergebende Liebe erfüllt und sie trugen eine große Freude in sich, zu dem auferstandenen Jesus Christus zu gehören. Das waren die Anfänge ihres Christseins, ihres Glaubenslebens.

Viele von uns haben eine solche Anfangsgeschichte nicht, weil die meisten von uns noch in einer Zeit aufgewachsen sind, in der der christliche Glaube irgendwie selbstverständlich war und zum Leben dazugehörte. Vieles, was heute verloren gegangen ist, gab es noch. Das Gebet vor dem Essen oder der Gottesdienstbesuch wenigstens an den hohen Feiertagen. Die Kirche gehörte zum Leben dazu wie andere Einrichtungen auch. Da brauchte es keine besonderen Erlebnisse und Erfahrungen und es gab sie vielleicht auch nicht.

Es ist allerdings immer gut, wenn es so etwas gibt, was einen zutiefst berührt hat. Davon kann man zehren in schwierigen Zeiten. Das gilt für die Beziehung zu einem anderen Menschen ebenso

wie für die Beziehung zu Jesus Christus. Heute, wo die Selbstverständlichkeiten schwinden, ist der Glaube umso mehr darauf angewiesen, dass uns etwas mit Jesus Christus wirklich verbindet. Eine lebendige Gottesbeziehung entsteht nicht dadurch, dass wir getauft sind und bei der Konfirmation mehr oder weniger bewusst „Ja“ zu Jesus Christus gesagt haben. Viele meinen ja, dass das reicht zum Christsein. Eine lebendige Gottesbeziehung entsteht aber durch Erfahrungen mit Gott im Gebet, im gemeinsamen Lobpreis, im Hören auf Gottes Wort, durch das Abendmahl und nicht zuletzt im Tun dessen, was Gott von uns erwartet.

Die Gemeinde des Hebräerbriefes war natürlich in einer anderen Situation als wir heute. Aber der Apostel sah ganz offensichtlich bei ihnen, dass da etwas mit ihrem Glauben nicht mehr stimmte. Sie waren müde geworden, sicherlich auch, weil der Enthusiasmus des Glaubens verfolgen war und er sich nun im Alltag zu bewähren hatte. Zudem gab es Verfolgungen und Bedrängnisse, wie das in der Geschichte der Christenheit immer der Fall gewesen ist. Nicht nur das Gottesvolk Israel ist ständigen Anfeindungen ausgesetzt. Das alles ließ die Hände müde und die Knie wankend werden. Es scheint zudem Unfriede in der Gemeinde gegeben zu haben und eine Orientierungslosigkeit in vielen Dingen. Sie scheinen keine Freude mehr an Jesus Christus und dem Glauben an ihn gehabt zu haben. Der Glaube hatte seine Prägekraft verloren.

Dagegen versucht der Apostel die Gemeinde an das zu erinnern, was der Glaube doch bedeutet. Er erinnert an das himmlische Jerusalem, die Engel und die himmlische Festversammlung; er erinnert an diese Welt, die unsichtbar sich um uns weitet. Was sie am Anfang berührt und geprägt hat, führt er ihnen wieder vor Augen. Die Glut in ihrem Herzen soll wieder zu einem Feuer werden.

Auch in unserer Zeit hat der Glaube viel von seiner Prägekraft verloren. Umso wichtiger ist es, dass wir uns auch heute immer wieder erinnern lassen an diese Welt, die wir nicht sehen, aber im Glauben erahnen und manchmal auch erleben. Immer wieder machen auch wir ja berührende Erfahrungen. Dass über Gott bei uns nur geredet würde, stimmt ja nicht.

Da gibt es beispielsweise Menschen, die durch eine Predigt zutiefst berührt werden. Da trifft ein Wort der Bibel oder eine Auslegung der Schrift durch die Predigt genau die Lage eines Menschen. Da ist es so, als hätte Gott genau zu diesem Menschen und nur zu ihm gesprochen. Manchmal löst sich Gottes Wort dabei ganz von dem, was in der Bibel steht, oder von dem, was der Prediger da gesagt hat. Immer wieder machen Gottesdienstbesucher die Erfahrung, dass sie etwas ganz anderes gehört haben, als der Prediger wirklich gesagt hat. Man könnte das ein Missverständnis nennen, aber wenn sie doch etwas gehört haben, was

Gott genau in ihr Leben hineingesprochen hat, dann hat Gott sein Wort eben auf diese Weise für diesen Menschen laut werden lassen. Da hat die Stimme Gottes aus der unsichtbaren Welt heraus in diese sichtbare Welt hineingesprochen und ein Menschenherz berührt.

Im letzten Jahr haben wir um diese Zeit eine Dialogpredigt gehört, in der Mitglieder der Kantorei eigene Erfahrungen beige-steuert haben. Das war sehr bewegend. Viele solcher Erfahrungen haben sich mit dem Abendmahl verbunden. Da ist zunächst einmal nur ein Stück ungesäuerten Brotes und Schluck Wein oder Saft. Aber so viele von uns haben schon gespürt, welche Kraft in diesem Abendmahl liegt. Da wird es plötzlich spürbar, dass wir wirklich Anteil an dem lebendigen Jesus Christus bekommen. Da geht es uns zu Herzen, dass wir auf eine unfassbare und doch zu spürende Weise mit denen verbunden werden, die Brot und Wein miteinander und mit uns teilen und vor uns geteilt haben. Da wird die unsichtbare Welt erlebbar.

Bonhoeffer hat von dem „vollen Klang“ dieser unsichtbaren Welt geschrieben, die uns umgibt, ohne dass wir sie sehen könnten. Auch von diesem Klang können wir etwas erahnen, wenn wir geistliche Musik der unterschiedlichsten Schattierungen hören oder wenn wir singen, gerade im Gottesdienst. Manche werden von Taizé-Gesängen berührt, andere von Lobpreisliedern.

Im Freiburger Dom wurde am 1. Weihnachtsfeiertag immer die erste Kantate des Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach aufgeführt. An dem Tag, an dem es endlich wirklich Weihnachten ist, das „Jauchzet, frohlocket“ zum Trommelwirbel zu hören, das ging zu Herzen und ließ einen die Weihnachtsfreude in berührender Weise spüren.

Das sind Dinge, die auch in unseren heutigen schwierigen und glaubensarmen Zeiten aus der Glut wieder ein Feuer des Glaubens in unseren Herzen entflammen. Wofür wir brennen, wird dann an uns spürbar. Als die Weisen aus dem Morgenland den Stern erblickten, konnten sie auch nicht anders, als sich auf den Weg zu machen. Wir orientieren uns an Gottes Willen für unser Leben. Wir stehen an der Seite der Schwachen. Wir setzen auf die Kraft der Liebe, die wir selbst durch Jesus Christus erfahren haben. Wir geben vor allem Zeugnis von dem, was uns bewegt und worauf wir hoffen.

„Stern über Bethlehem, kehren wir zurück, steht noch dein heller Schein in unserm Blick, und was uns froh gemacht, teilen wir aus, Stern über Bethlehem, schein auch zu Haus!“

Und der Friede Gottes ...

Amen.